

*Markus Lorenz: Schleier und Bogen. Zur Poetik Martin Mosebachs* (Königshausen & Neumann Würzburg 2013)

Seitdem Martin Mosebach, der – mit Recht – zu den wichtigsten katholischen Intellektuellen Deutschlands im 20. Jahrhundert gezählt wird, im Jahre 2007 den Büchner-Preis erhalten hat, ist das Interesse an seinem Werk (Prosa, Lyrik, Opernlibretti, Theaterstücke, Hörspiele und Filmdrehbücher) stark gewachsen. Ein Ausdruck dessen sind auch die im Königshausen & Neumann Verlag 2013 veröffentlichten zwei voneinander unabhängigen Studien zu seinem Werk. Während die Monographie von Kirsten Rathjen (*Vom Sinn und Unsinn aller Allegorie. Das Versteckspiel mit dem Leser im Romanwerk Martin Mosebachs*) eine wissenschaftlich strukturierte Arbeit ist, muss die Studie von Markus Lorenz (*Schleier und Bogen. Zur Poetik Martin Mosebachs*) eher als ein originelles, bezugsstarkes philosophisches Essay betrachtet werden. Dies ist insoweit bedauerlich, dass durch die Nichtberücksichtigung der in den letzten zehn Jahren erschienenen umfangreichen Anzahl von Veröffentlichungen zum Leben und Werk Mosebachs (nur auf die Abhandlung von Steffen Köhler wird bei Lorenz einmal verwiesen) das Eigenprofil dieser Arbeit in großem Maße verschwommen bleibt.

Die im Titel der Studie von Lorenz ins Zentrum gestellten „Schleier“ und „Bogen“, die über sich selbst hinaus deuten, werden als Metaphern in Hinblick auf das Göttliche und Transzendente gedeutet. Im Mittelpunkt der Abhandlung stehen die Poetik Mosebachs aus den Essaybänden *Häresie und Formlosigkeit. Die römische Liturgie und ihr Feind* (2007) und *Schöne Literatur* (2009) und ihre Umsetzung in der Erzählung *Der Mond und das Mädchen* (2007), wobei auch auf andere Werke des Autors verwiesen wird. Somit besteht die Arbeit aus zwei Hauptteilen: Im ersten wird Mosebachs Auffassung von Literatur erörtert. Im Blick auf die bis heute aktuellen Debatten um die Wiederzulassung der alten Messordnung von Papst Benedikt XVI. wird das Verhältnis von Christentum/Katholizismus und Literatur im Werk Mosebachs ausgelotet und mit Kulturkontexten (worauf wohl auch der Bogen im Titel hinweist) in Verbindung gesetzt. Deutlich lasse sich hier die Anknüpfung des katholischen Intellektuellen und Schriftstellers an die Ideenwelt von Joseph Ratzinger konstatieren. Kein Wunder: Schreiben sei für Mosebach eine Zelebration und gleiche einem liturgischen Akt. Im zweiten Teil widmet sich der Autor der praktischen Anwendung der Mosebachschen Literaturpostulate. Er nähert sich einfühlsam dieser Literatur, die wertkonservative Begriffe benutzt und Radikalität als Norm hat. Gerade das, was heute gemeinhin schwer nachvollziehbar ist, nämlich die Faszination an der Transzendenz und an der religiös gegründeten Existenz innerhalb der Kirche, wird hier empathisch beleuchtet und besprochen.

Die Arbeit, in der eine Darstellung der Mosebachschen Poetik aus religiöser Perspektive im Vordergrund steht, weist ein hohes Abstraktionsniveau auf und schließt sich an aktuelle postmoderne Diskurse an. Auch wenn die Ausführungen von Lorenz über diese Poetik allein auf Mosebachs literarische Texte bezogen sind, wird dennoch der Eindruck geweckt, es geht hier nicht um die Literatur selbst, sondern um den philosophisch-kulturellen Kontext, in dem sich das Werk des Frankfurter Autors bewegt. Mit Hilfe zahlreicher Verweise auf intertextuelle Bezüge und die großen dichterisch-religiösen Geister der Geschichte (u.a. Goethe, Doderer, Hölderlin und Kleist) profiliert Lorenz seinen persönlichen Zugang zu Mosebach.

Der innovative Ansatz besteht auch im Aufspüren von vielschichtigen Perspektiven der literarischen Texte des Frankfurter Autors. Besonders inspirierend erscheint bei Mosebach der Umgang mit der Frage nach der Inkulturation in Form des Transfers der christlichen Existenz in eine bestimmte Kultur. Diese Verwurzelung der christlichen Botschaft in unterschiedlichen Kulturen bei Mosebach präsentiert Lorenz überzeugend und tiefgehend, vor allem durch seine Analyse des Ehemotivs und der Symbolik der Taube in *Der Mond und das Mädchen*. Sichtbar wird dabei eine spezifisch theologische Fragestellung an das Werk Mosebachs (etwa im Blick auf die Bibelrezeption und das Sakramentenverständnis), an das antike Kulturgut und an die Ethik. Lorenz schreibt mit Recht, dass hier jedoch keineswegs eine konfessionell geprägte Wirklichkeit dargestellt wird. Mosebach beschreibe nämlich in erster Linie das großstädtische säkularisierte Bürgertum und dies mache er ohne jegliche Bezüge zum Metaphysischen. Und auf der Suche nach einer „neuen Bürgerlichkeit“ ließen sich bei ihm überall „Spuren von Gottes Wirklichkeit“ erblicken, worüber Mosebach übrigens in seiner Streitschrift *Was ist katholische Literatur* aus dem Band *Schöne Literatur* schreibt. Thematisiert wird all das, was mit Mosebach assoziiert wird: seine Besinnung auf die wesentlichen Gehalte des christlichen Glaubens, die konservative Gegenwartskritik, die Sehnsucht nach ästhetischer Formgebung, die Bemühungen um die Durchbrechung des routinierten Katholizismus und seine Versuche, die katholische Konfession als Identifikationsmuster zu begreifen.

Ob Lorenz dem tieferen Anspruch seiner 367-Seiten-Studie gerecht wird, ist nicht leicht einzuschätzen, denn es bleibt an manchen Stellen unklar, welche Ziele er sich eigentlich gesetzt hat. Sein Hauptanliegen sei die Darstellung des „Zusammenhangs von Steinlandschaft und Fleischwerdung, Leibesopfers und göttlich-menschlicher Communion, sowie ehelich-zwischenmenschlicher Liebeskommunion der Geschlechter“ (S. 26) in der Novelle *Der Mond und das Mädchen*, jedoch werden keine weiteren Schwerpunkte, Vorgehensweisen bzw. An-

liegen zur Sprache gebracht. Als Abhandlung, die dem Diskurs über Mosebachs Poetik lediglich neue Impulse verleihen möchte, ist das Werk durchaus zu akzeptieren. Unbeantwortet bleibt jedoch eine Schlüsselfrage: Warum scheiden sich am Werk des Romanciers und Essayisten aus Frankfurt am Main die Geister? Ist es seine Auffassung von der katholischen Literatur, seine vorkonziliaren traditionalistischen Ressentiments, seine Hervorhebung sowohl des Christentums als Herausforderung in einer säkularen Welt als auch der Liturgie als zentraler Inbegriff religiöser Gläubigkeit? Oder liegt es an seiner Verbindung von empirisch fassbarer Realität, christlicher Symbolik und unerklärlichen Phänomenen?

Zu bemängeln ist, dass sich Lorenz auf die Taschenbuchausgabe der Novelle *Der Mond und das Mädchen* von 2011 bezieht, ohne darauf hinzuweisen, dass dieser literarische Text bereits 2007 erstmals veröffentlicht worden ist. Zudem erschweren die vielen langen Zitate (z.B. S. 39, 68, 70, 88, 148) und das Fehlen einer strukturierten Bündelung der Schlussfolgerungen die Lektüre.

Markus Lorenz präsentiert in seiner Abhandlung den sinn- und kulturstiftenden Charakter der Texte von Mosebach. Daher lohnt es sicherlich, in den Debatten um die Präsenz der Religion in der kulturellen Öffentlichkeit einer pluralistischen Gesellschaft die Stimme von Lorenz nicht zu überhören.

*Aleksandra Chylewska-Tölle, September 2014*